

Ghaue oder gschoche

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 38

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

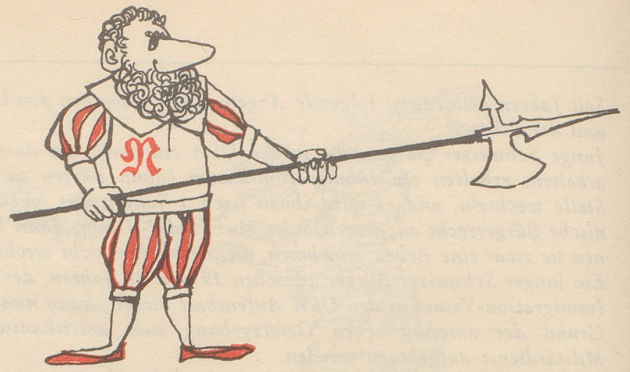
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ghaue oder gschtoche



Staats-Roboter gibt's genug

Jüngst traten amerikanische und sowjetrussische Leichtathleten gegeneinander an, wobei die Russen siegreich blieben. Daraufhin setzte in westlichen (aber nicht amerikanischen) Blättern eine Jeremiade der Sportjournalisten ein. Sie machten in Untergang-des-Abendlandes-Stimmung: Die amerikanischen Leichtathleten hätten den Wettkampf nicht ernst genug genommen, sie seien wie zu einem bloßen Spiel angetreten – so wurde ihnen vorgeworfen – ja, sie hätten das Vergnügen, eine fremde Stadt kennenzulernen, höher gestellt als die Pflicht, die Ehre der Nation zu verteidigen, und überhaupt, statt sich auf diesen Kampf hin zu einigen, hätten die beiden maßgeblichen amerikanischen Leichtathletikverbände sich weiterhin gestritten ...

O du liebe, liebe Zeit!

Wie hoch erfreulich erscheint doch mir der ganze Sachverhalt. Da wurde doch – wenigstens auf amerikanischer Seite – ein sportlicher Länderkampf nicht betrachtet als ein politisches Unternehmen von der Tragweite der Völkerschlacht bei Leipzig. Da wurde – wenigstens auf amerikanischer Seite – aus dem Wettkampf nicht ein Gefecht der psychologischen Kriegführung. Da demonstrierten Männer, daß sie an einem Länderkampf nicht in nationalistischer Autosuggestion machten, dafür aber sogar mit Gleichmut verlieren können, ja daß sie – man stelle sich das vor! – ein Spiel nur für ein Spiel hielten.

Was, so frage ich mich, ist wohl besser, ein sportliches Treffen zwischen den Vertretern zweier Staaten als das aufzufassen, was es ist, oder aber als das, was es östlichen Staatssportlern zwar sein muß, nicht aber für Vernünftige? Hätten die Amerikaner im Sprint oder Stabhochsprung nach dem Muster der krenmlbyzantinischen Gladiatoren aus eben dem Sprint und dem Stabhochsprung etwa auch eine Frage der politischen Ideologie und ihres Wertes machen müssen? Wann

sind endlich unsere Sportjournalisten so weit, daß sie bei einem sportlichen Mißerfolg nicht gleich in Weltuntergangsstimmung geraten? Sollte man nicht von professionellen Sportseitenfüllern neben der Beherrschung ihres an Kalmükische Dialekte erinnernden Jargons endlich auch noch eine gewisse Kenntnis dessen erwarten dürfen, was Sport wirklich ist.

Wie lobe ich mir da diese Gelassenheit der Amerikaner, von der auch die Kosmonauten Cooper und Conrad wieder Zeugnis ablegten: Währendem ihre russischen Kollegen aus dem Weltraum hochpolitische und auf Propagandawirkung getrimmte Adressen auf die Erde zu funken pflegen (pflegen *müssen*), betätigte Cooper sich gutgelaunt als – Schlagertexter, während Conrad die Texte auf die Erde übermittelte. Womit ich nicht einer überragenden Bedeutung der Schlagertexte das Wort rede – das nicht, nein! –, sondern jener Haltung, die bei allen Höchstleistungen – technischen, sportlichen, und anderen – das

Menschliche im Menschen nicht abtötet. Denn Roboter haben wir nachgerade genug! *Widder*

Föderalismus das so sein?

Vor einiger Zeit gab ich Beispiele für die in der Schweiz oft von Kanton zu Kanton verschiedene Dauer der obligatorischen Schulpflicht, des oft unterschiedlichen Semesterbeginns und Schuleintrittsalters. Es ist mir entgegnet worden, dieser Föderalismus hätte auch seine guten Seiten.

Vielleicht. Ob nachfolgende Zahlen zu den guten oder weniger guten Seiten gehören – diese Frage mag der Leser entscheiden. Es geht um die Ausgaben, welche von Kanton und Gemeinden pro Kopf und Jahr (1962) für Erziehung gemacht wurden: Obwalden Fr. 89.–, Basel-Stadt Fr. 514.–, St.Gallen Fr. 177.–, Zürich Fr. 255.–, Neuenburg Fr. 333.–, Schwyz Fr. 111.– ... Diese Zahlen las ich in einem Zürcher Blatt. Es wäre mir wesentlich wohler, wenn sie *nicht* stimmten.

Skorpion

Zweierlei Reaktionen

«So isch rächt. Me cha da nö schträng gnueg si. Fählt grad na, das jede fremd Fözzel eifach Schwiizer werde cha. Zerscht söll sich eine uswiise, das er öppis weiß vo de Schwiiz, das er sZüüg i sich hät zumene achzähkarätige Schwiizer, das er öppis verschtah vo euserem Land und sine Inschtitutione. Numeneso fascht über Nacht und usem Handglänk Schwiizer werde, das mues jetz ufhöre. Schließlich simmir nöd en Usverchafs- oder Sälschtbedienigslade, wo jede zu billige Schundpreise chaufe cha, was ihm grad in Chram

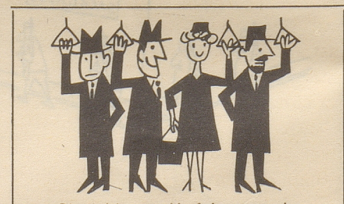
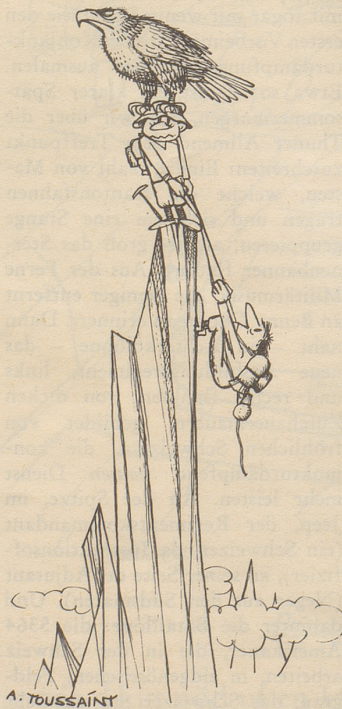
paßt. Zwüsched Ichaufe und Sichaufe söll en Underschied sii. Suscht meint am Änd jede Tubel und Glünggi, i de Schwiiz gäbs nüt billigers und eifachers als de Erwärb vom Bürgerrächt.»

So reagierte am Stammtisch in W. Jacques Bünzli vo Sellebüre. Auf dem Tisch lag der Lokalanzeiger. Darin stand schwarz auf weiß zu lesen:

Die Bürgerrechtsabteilung des Großen Gemeinderates wies das Aufnahmegesuch eines Italieners ab, weil seine staatsbürgerlichen Kenntnisse nicht befriedigten.

Am selben Stammtisch saßen außer Jacques Bünzli noch sechs biedere Eidgenossen. Einer von den sieben Aufrechten, einer alteingesessenen, hochangesehenen Familie angehörend, deren Stammbaum seit 1355 auf Schweizerboden steht, wurde ebenfalls vom Wort ergriffen und meinte:

«Ich has au gläse und bin rot worde. Ehrlich gsait: i bi fascht echli verschrocke. I hammer nämli gsait: Würdisch du dich i alle staatsbürgerliche Känntnisse uswische chöne? Es chunt natürlü druf a, was me eim da fröget. Ich weiß ja nöd, wa me de Italiener alles gfröget hät. Wämmer mich zum Bischpil fröge würd: «Welches sind die Voraussetzungen zu einer Einbürgerung in der Gemeinde, in dem Kanton, in der Eidgenossenschaft? – Worin besteht der Unterschied zwischen der Bundesverfassung von 1848 und jener von 1874? – Wie viele Artikel umfaßt die jetzige Bundesverfassung und seit wann ist sie in Kraft? – Warum drängt sich die Revision der schweizerischen



Sie leidet an Verfolgungswahn in der besetzten Straßenbahn. (Wer einen Treffer gewinnt, fühlt sich vom Glück verfolgt!)

Fr. 120 000.-
Haupttreffer am 14. Oktober

Bundesverfassung auf oder nicht auf? – Kann ein Mitglied des Bundesrates zum Rücktritt gezwungen werden? – Kann ich mich außerhalb meines Wohnsitzkantons als Nationalratskandidat portieren lassen? – Ist das Frauenstimmrecht in der Schweiz vonnöten? – und so weiter und so fort, dann wett ich nöd garantiere, das ich alles wüsti. Das sind nu e so es paar Frage, wo mir in Sinn cho sind, wo n ich die Notiz im Lokalzeiger gläse han. Ihr, mini liebe Schtammischfründ, chönted das natürl schlankweg und ohni Schtottere beantworte. Aber *ich* bi, wie gsait, echli rot worde. Und im Grund gna find ichs egetli schad, das me i de Ziitig nöd au bekannt git, was me dä Italiäner bi der Erforschig vo sine «schtaatsbürgerliche Kenntnisse» so alles gfröget hät. – Villich chönt da euserein als längscht approbierte Patäntschwiizer na etlichs dezueleere ... Oder nöd?»

Weil am Stammtisch die Diskussion nach diesem Votum verstummte – warum wohl? –, gebe ich die beiden Reaktionen im Nebenspalter zur weiteren «Erdauerung» bekannt.

Philipp Pfefferkorn

Die Zeiten ändern sich – rasch

Die Zeit liegt noch gar nicht so lange zurück, da gab es Leute, die zeigten mit Fingern auf jene andern Leute, die ungarische Eier oder Christbaumkugeln aus Böhmen kauften. Jener antiosthändlerische Eifer ging bekanntlich da und dort so weit, daß es schon fast an Landesverrat grenzte, wenn eine Hausfrau ihre Wäsche zum Trocknen an den Ostwind hängte (ebenso bekanntlich scheuten sich zwar selbst die allergrößten Antiosthandelsschreier nicht, dennoch täglich ihren Kaffee zu trinken, für den die Zichorie ja ausnahmslos aus den Oststaaten stammte).

Kürzlich nun war zu vernehmen, die einzige in der Schweiz im Betrieb stehende Raffinerie (in Aigle/

Collombey) habe mit der Sowjetunion einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem bis 1972 sieben Millionen Tonnen Ostöl in die Schweiz fließen sollen.

Kein Mensch protestierte mehr. So ändern sich die Zeiten!

Skorpion

Es liegt etwas in der Luft

Ein Forstmann stellte neulich einige Überlegungen an, die er mit Zahlen untermauerte. Dazu erklärte er: «Warum werden nicht auch derartige Überlegungen angestellt? Oder solche Zahlen veröffentlicht?»

Es soll geschehen:

Die gesamte Schweizer Bevölkerung braucht zum Atmen pro Jahr



Sir Oswald Mosley, der Führer der englischen Faschisten, sieht zur Rettung seines Landes ein sehr einfaches Rezept: Er predigt wieder einmal, «das ganze Pack heimzuschicken», England von allem Unbritischen zu säubern.

Wir lächeln: Natürlich! Ein Faschist! Einer, der über 1945 hinaus zwanzig Jahre lang an die Ideale von Duce, Caudillo und Führer glaubt!

Bevor wir unser Lächeln in Lachen ansarten lassen: Gibt es nicht außerhalb des Inselreiches Patent-Demokraten, die, genau wie der naive britische Faschistenhäuptling, die einzige Rettung darin sehen, «einfach das ganze Pack heimzuschicken»?

Wenn Patent- und Gewaltlösungen das Heil brächten, hätten die Faschisten wohl nicht das ganze, bereits eroberte Europa wieder verloren.

left Back

etwa 2 Mio Tonnen Sauerstoff. Im Jahre 1963 wurden in der Schweiz etwa 9 Mio Tonnen Brenn- und Treibstoff verbrannt; das erforderte über 24 Mio t Sauerstoff (der Motorfahrzeugbestand allein verbrennt jährlich über 3 Mio t Sauerstoff und stößt überdies 500 mal mehr Kohlensäure aus als die Menschen). Andererseits ist unsere Grünlandfläche imstande, jährlich maximal 22 Mio t Sauerstoff zu produzieren.

Es reicht also kaum noch knapp.

Aber – der Sauerstoffbedarf nimmt zu, auch die Verschmutzung der Luft (ein thermisches Kraftwerk, das pro Betriebsstunde 75 t Schweröl verbrennt, stößt stündlich 4500 kg Schwefeldioxyd aus).

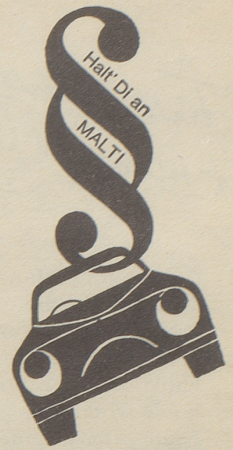
Andererseits gehen die Grünflächen zurück: Jährlich gehen in der Schweiz 2000 ha Grünfläche durch Überbauung verloren – das bedeutet für 60 000 Menschen weniger Atemluft. Nebenbei: Die für den Niederschlag undurchlässige, überbaute Fläche der Stadt Zürich hat zwischen 1936 und 1963 um 423 ha zugenommen. Allein von diesem Zuwachsareal fließen jährlich 4,5 Mio m³ Niederschlagswasser in die Kanalisation ab, ohne daß noch ein Tropfen in den Boden eindringen könnte. Ein einziges Großlagerhaus von 350 × 115 m Grundfläche (einstöckig!) leitet jährlich 40 000 m³ Niederschlag nutzlos ab. Könnten davon nur 20% versickern, würde das für die jährliche Versorgung von über 20 Menschen mit Trink- und Brauchwasser genügen. Diese Lagerhausfläche überdeckt eine Grünfläche, die Sauerstoff für 120 Menschen produzierte ...

Das sollte genügen!

Genügen zur Einsicht, daß in absehbarer Zeit zur Wasserkalamität auch noch eine Sauerstoffkalamität hinzukommen wird.

Bereits habe sich – so warnt der Forstmann – der Kohlensäurepegel der Luft meßbar erhöht, was ein eindeutiges Zeichen dafür sei, daß die grüne Pflanzendecke der Erde schon nicht mehr in der Lage ist, die durch die Verbrennung erzeugten Kohlensäuremengen abzubauen und den verbrauchten Sauerstoff völlig zu ersetzen.

Widder



MALTI Automobilisten-Bier



süffig und rassig ohne Alkohol

MALTI-Brauerei der OVA-Affoltern am Albis

Sternfahrt

So nennt man eine Konkurrenz, bei der Fahrer, Läufer oder Reiter von verschiedenen Orten aus ein gleiches Ziel ansteuern. Sind es Läufer, heißt es Sternmarsch, sind es Reiter: Sternritt. Und sind es Teppich-Liebhaber, so heißt das gemeinsame Ziel: Vidal, Spezialhaus für Orientteppiche, Bahnhofstraße 31 in Zürich!

ausgesprochen männlich

4711 SIR international

Rasiercreme Rasierschaum

